

Moderationshinweise:

Corpus Musicae Ottomanicae, ein Forschungsprojekt, mit dem Musikwissenschaftler, Islamwissenschaftler, Orientalisten und Historiker einen Quellschatz heben wollen: die höfische Musik des Osmanischen Reiches, in ihrer Blütezeit im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In diesen Handschriften, die man vor allem auf türkischer Seite jahrzehntelang völlig unbeachtet gelassen hat, lässt sich erstmals eine Musikkultur (wieder-)entdecken, die auf ihrem künstlerischen Höhepunkt mit der zeitgenössischen Musik in Europa durchaus ebenbürtig war. Und aus der man viel über die Kultur im multiethnischen Osmanischen Großreich lernen kann. Benedikt Schulz stellt uns das Projekt und die Musik vor.

---

*Musik Ney-Taksim – Ferahnâk – auch (leise) unter O-Ton und Autortext stehenlassen*

*O-Ton Ralf Jäger:*

*Das Spannende daran ist, dass es eben keine türkische Musik ist, sondern die Musik der Armenier, der Griechen, der Juden, und natürlich auch der Türken, die als gemeinsame Schnittmenge entstanden ist.*

Wie diese Improvisation auf der Ney, einer Längsflöte. Eine Musik, die eine Kunst für die Elite war. Eine Musik, die an den Fürstenhöfen gespielt wurde und die keineswegs folkloristische Unterhaltungsmusik war, sondern Ausdruck einer spezifisch ausgeprägten höfischen Kultur im Osmanischen Reich – zwischen Istanbul, Damaskus, Bagdad, Kairo und Alexandria.

*Musik wieder hoch und unter O-Ton wegblenden*

*O-Ton Ralf Jäger*

*Sie hat ne eigene Art von Komplexität.*

Ralf Martin Jäger, Professor für Ethnomusikologie und Europäische Musikgeschichte an der Uni Münster.

*O-Ton Ralf Jäger*

*Ich denke, dass im 12. Jahrhundert orientalische, vorderorientalische und westliche Musiker noch eine gemeinsame Schnittmenge hatten. Durch die modalen Systeme, die beide verwendet haben. Irgendwann hat man dann in Europa angefangen mehrstimmig zu komponieren. Dabei sind so langsam die modalen Strukturen auf der Strecke geblieben. Im vorderen Orient hat man sich genau anders orientiert. Man hat eben die Einstimmigkeit verfeinert. Und dazu eben noch ein sehr komplexer rhythmischer Kontrapunkt. In der Komplexität, in sich, systematisch, sind eigentlich beide Musikkulturen durchaus ebenbürtig.*

Jäger ist Leiter des Corpus Musicae Ottomanicae, eines Projekts, das einen Schatz heben will, der jahrzehntelang unbeachtet blieb.

Dass man überhaupt begann, das bis dahin in schriftlicher Form praktisch nicht vorhandene Repertoire der höfischen Musik aufzuzeichnen ist wohl Selim III. zu verdanken, dem Sultan des Osmanischen Reiches am Übergang zum 19. Jahrhundert. Er unterstützte den Armenier Hamparsum Limonciyan bei der Entwicklung der nach ihm benannten hamparsum-Notation – eine Notation, mit zwei Ebenen, in der oberen Linie werden die Tonhöhen festgehalten, in der

unteren die Tondauer – für diese modale Musik das geeignetere Notationsverfahren, für polyphone Musik dagegen eher ungeeignet.

*Musik – Tanburi Isak, Yegâh [Saz] Semâîsi*

Aufgezeichnet wurden zum Beispiel Werke wie dieses Instrumentalwerk des jüdischen Komponisten Tanburi Isak, der auch den Sultan Selim an der Tanbur, einer Langhalslaute unterrichtete. Das Werk eines jüdischen Komponisten wird in einer Notation aufgezeichnet, die ein Armenier entwickelt hat. Das Osmanische Reich war ein Vielvölkerstaat.

*O-Ton Raoul Motika*

*Da verstehen wir als Historiker besser, wie das reale Zusammenleben in diesen großen multi-ethnisch, multireligiösen Reichen funktioniert hat, die ja vor der Moderne der Normalfall gewesen sind.*

Raoul Motika ist Direktor des Orient-Instituts Istanbul und als Historiker und Orientalist ebenfalls am Projekt beteiligt.

*Musik Isfahân Beste-i Evvel, Usul Çenber (Vokalkomposition des griechischen Komponisten Zaharya) – unter Autortext leise stehen lassen*

Erst jetzt ist es möglich, sich eine ungefähre Vorstellung davon zu machen, wie diese Musikkultur auf ihrem künstlerischen Höhepunkt, zur Zeit Beethovens wirklich geklungen haben könnte –

*Musik wieder hoch und unter O-Ton wegblenden*

*O-Ton Ralf Jäger*

*Ich denke, es ist so, dass wir dieser Region diese Musik möglicherweise nicht zugetraut haben. Ein Parameter, der bei uns wenig wahrgenommen worden ist, das sind die rhythmischen Zyklen, usul, diese usul können einen Umfang von 120 Zählheiten umfassen. Das heißt, ein Takt hat 120 Viertel und dann kommt der zweite Takt. Die Musiktheoretiker des Vorderen Orients, die zum Teil gute Kenntnisse auch der europäischen Musik hatten, haben in Europa immer die Rhythmen als defizitär betrachtet.*

Und während in der europäischen Musik nur Ganz- und Halbtöne existieren, kennt diese Musik theoretisch eine Unterteilung in neun Teiltöne. Ediert wird zunächst ein Bestand von rund 25 Handschriften zwischen 20 und 300 Seiten, die die hamparsum-Notation verwenden, in einem weiteren Schritt werden auch die Handschriften einbezogen, die die westliche Notation verwenden, die ab 1830 im Osmanischen Reich immer mehr Verwendung fand. Angestoßen durch das Projekt tauchen derzeit aber auch immer mehr Handschriften von privaten Sammlern auf, niemand, meint Projektleiter Ralf Jäger, weiß, wie viele Handschriften wirklich existieren.

*Musik Taksim Acem Asiran (einleitende Improvisation auf der Kanun, Trapezzither) – Unter Autortext wegblenden und am Ende des O-Tons wieder hoch bis Beitragsende*

Für Jäger, der auch seine Dissertation über diese Musikkultur geschrieben hat, ist die höfische Kunstmusik des osmanischen Reiches, die sich in diesen Handschriften wiederfindet eine interkulturelle Musikkultur – und damit auch für unsere Gegenwart von Bedeutung.

*O-Ton Ralf Jäger:*

*Für mich selbst ist es ein zentrales Anliegen, dass ich versuche, Kulturen auch wieder anzunähern, die sich durch nationalistische Bewegungen des 20. Jahrhunderts auseinandergeliebt haben. Und auch da sind die Erfolge schon ganz ordentlich, wenn ich mit Griechen und Türken zusammensitze und wir über eine Musik reden und beide feststellen, das ist eine Kultur, die uns beiden gehört.*